

HUMOR

»ES IST schlimm um die heutige Jugend bestellt. Keiner steht auf und macht den älteren Leuten Platz!« beschwert sich ein Herr mittleren Alters in der U-Bahn. »Aber Sie haben doch einen Platz,« wendet ein Fahrgast ein. »Ich schon, aber meine Mutter steht schon geschlagene zwanzig Minuten!«

»WARUM haben Sie nicht schon längst geheiratet?« – »Bei meinen Qualitäten ist es schwer, eine bessere Hälfte zu finden.«

UNSER Chemieprofessor begrüßte uns mit den Worten: »Da Sie in einem Monat Ihre Prüfungen ablegen, kennen Sie inzwischen sicher den Inhalt meiner früheren Vorlesungen.« Darauf erfolgte lautes Lachen, gefolgt von unterdrücktem Kichern. »Ach ja,« meinte der Professor, »das Lachen kenne ich doch schon vom letzten Jahr.«

»DU, HÖR MAL,« sagte ein Mann zu seiner Frau. »Ich lese gerade in der

Zeitung, daß die meisten Unfälle keine zehn Kilometer von zu Hause entfernt passieren.« – »Sollten wir da nicht vielleicht umziehen?« meinte sie.

»IN EINEM Souvenirladen fiel einem Kunden eine ungewöhnliche Halskette auf. »Verzeihen Sie«, wandte er sich an den Verkäufer, »woraus ist diese Kette?« – »Aus Krokodilszähnen.« – »Aber sie ist ja teurer als eine Perlenkette!« – »Na ja«, meinte der Verkäufer, »Austern kann jeder öffnen.«



»Also, wenn du mich fragst, du ver-
wöhnst den Kerl.«

P. b. b.

AN EINEN HAUSHALT

Erscheinungsort Großhöflein

Verlagspostamt 7051 Großhöflein

Pfarrblatt GROSSHÖFLEIN

Nr. XVII/10

Okt. 1992

DIE ENTDECKUNG



Ich kann nichts für Cortez. Und Sie nichts für Pizarro. Wir können nichts dafür, daß unser Mit-Europäer Kolumbus tatsächlich nicht den Seeweg nach Indien fand, sondern einen Kontinent, den die versammelte Gier unserer Vorfahren über 550 Jahre hinweg zugrunde richtete. Aber wir können sehr wohl etwas da-

für, wenn der Ruin Lateinamerikas, das Elend der Straßenkinder, der Mord an den Indios, die Plünderung der letzten Lebensreserven fortgeschrieben wird. Da können wir uns nicht mehr fein heraushalten. Wir sind nämlich entdeckt, wir Kaffeetrinker, Rindfleischesser, Tropenholz-Verbraucher. Wir sind entdeckt in unserer Gleichgültigkeit, unserem Zynismus, unserem Weggucken. Sollen die Armen Lateinamerikas – sie beobachten sehr genau – in uns nur Kinder der Conquistadoren entdecken? Und nicht auch Menschen, die kämpfen für eine andere, eine gerechtere, eine neue Welt??

Alban Herbach

Reden über Gott und die Welt

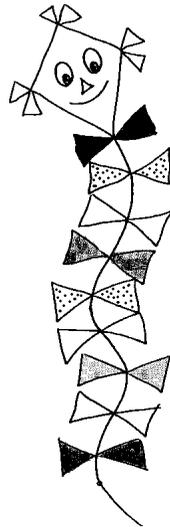
Herbstzeit – die Zeit der Ernte, die Zeit kürzer werdender Tage, die Zeit oft stürmisch wehender Winde. Für mich ist der Herbst die schönste Jahreszeit, mit seiner Farbenpracht, all seiner Fülle. Schon als Kind mochte ich den Herbst.

Dieser Tage wurde ich daran erinnert, als ich Kindern mit einem Drachen begegnete. In den verschiedensten Ausführungen kann man diese Windsegler heute kaufen, meist sind sie aus Plastik, recht bunt und oft mit Phantasiegeschöpfen bemalt. Eigentlich schade, dachte ich mir, und erinnerte mich an die eigene Kindheit, als die Drachen in Heimarbeit entstanden.

Noch gut weiß ich, wie wir zum Dorftischler in die Werkstatt gingen, dort die Holzlatten fürs Gerüst schneiden ließen und dann mit dem Vater im Geschäft lange wählten, welche Farbe denn diesmal das Ölpapier für den »Mantel« des Drachen haben sollte. Sorgfältig wurde dann gehämmert und geleimt, das Papier für den Schwanz geschnitten und gerollt und auf die Schnur gebunden. Das richtige Anbringen der Drachenkordel machte die Mutter und dann war es so weit: Start

frei auf der Wiese hinter dem Haus! Der Vater hielt die Kordel, ich rannte mit dem Drachen los – zunächst wollte es mir nicht einleuchten, daß ich gegen den Wind laufen mußte, wenn er doch mit dem Wind fliegen sollte! Ebenso geduldig wie beim Basteln des Drachen erklärte es der Vater.

Das alles fiel mir ein, als ich jetzt die Kinder mit den Plastikdrachen sah, und ich denke, es ist eigentlich schade, daß man heute nur ins Geschäft geht, um den Windsegler zu kaufen.



Ohne in Nostalgie-Träumerei zu verfallen, wäre es nicht schön, nicht den Kindern einfach Geld in die Hand zu drücken, wäre es nicht eine Gelegenheit, etwas ge-

meinsam zu machen, ins Gespräch zu kommen mit den Kindern, wie es vielleicht sonst nicht so einfach ist? Wir haben damals wirklich über »Gott und die Welt« geredet bis der Drache zum Himmel empor steigen konnte.

Dagmar Dickhaut

Gedankenübertragung

Vor vielen Jahre ins Kloster gekommen – am 11. August waren es 43 Jahre – war es am Anfang nicht leicht, sich an die Klostertracht zu gewöhnen. So ging ich einmal es war in den ersten Jahren in der Stadt (die Luft flimmerte vor Hitze) – über die Mariahilferstraße. Ohne es mir zu wünschen, dachte ich an die so guten Ribisel in den alten Weingärten, wie sie uns bei der Arbeit erfrischten und an das kleine Marillenbäumchen, welches wie eine kleine Konditorei im Gemüsegärtchen zur Erfrischung stand ... Da betrat ich das Lokal einer unserer lieben + Schwester Martha schon lange Jahre bekannten Geschäftsfrau, welche mich freundlich empfing und da sie sah, wie ich schwitzte gleich fragte: »Schwester wollen's ein Eis?« »Wenn ich bitten darf«, antwortete ich bescheiden. Doch was mir in der nächsten Minute serviert wurde, starrte ich schon ein wenig entgeistert an: Es war ein – Marilleneis ... und eine Ribiseltorte ... Hätte ich Sachertorte mit Himbeereis bekommen, hätte ich nicht so dreingeschaut, denn wer hat diese Funkübertragung bewerkstelligt, daß ich vor einigen Minuten – auf der Mariahilferstraße » an »Ribisel« und »Marillen« gedacht?

Die Hitzewelle 1992 ist vorüber. Sie hat mich an das Fegefeuer erinnert ... Oktober – Rosenkranzmonat. Wieviele Erfrischung und Freude mit einem einzigen ABC MARIA können wir unseren Lieben »drüben« bereiten in der Ewigkeit! »Freude« wenn sie schon bei Gott sind und »Erfrischung« wenn sie noch im Fegefeuer leiden. ...denn Maria hilft drüben und herüben all ihren Kindern.

Sr. Maria Christine

Die Banntaidinge (Fortsetzung)

Beim Hausfriedensbruch kann ein Eindringling, wenn er auf Anruf keine Antwort gibt, straflos getötet werden. Erst in der kaiserlichen Landgerichtsordnung von 1656 wurde dies verboten. Da dieser Passus in Banntaiding nicht geändert wurde, muß er aber irgendwie anders außer Kraft gesetzt worden sein. Das Dachtraufenrecht wahrt der Ortsrichter; weder der Scheinbote noch der Landrichter darf das Haus eines Geflüchteten betreten.

Die »Drei Fälle« sind dem Landrichter vorbehalten: Diebstahl, Tötung und Notzucht. Hier besteht Auslieferungspflicht. Ohne Bewilligung der Herrschaft oder des Ortsrichters darf der Landrichter den Ort überhaupt nicht betreten, außer es bestünde Fluchtgefahr. Dann darf der Landrichter das Haus des Frevlers umstellen, verhaften aber darf ihn nur der Ortsrichter. Drei Tage nach der Verhaftung übergibt der Ortsrichter den Übeltäter »nur mit dem Gürtel umfassen« (was er sonst besaß, gehörte der Herrschaft) dem Landrichter. Er führt ihn zu dem vorher bestimmten Platz (Ge-

meindengrenze) und ruft dreimal nach dem Richter. Kommt weder er noch seine Leute, so wird der Delinquent einfach stehen gelassen oder mit einem Strohalm an den Grenzstein gebunden. Damit hat der Ortsrichter seine Schuldigkeit getan.

Sehr hart ist die Strafe für Rainfrevler bei Verletzungen einer Herrschafts- oder Gemeindengrenze. Sein Hab und Gut verfällt der Herrschaft, er selbst wird kopfüber an der Stelle des versetzten Steines in eine Grube gestellt, mit Erde zudeckt und mit einem Pfahl bezeichnet. Dieser Absatz wurde aber später geändert.

Eigene Bestimmungen im Banntaiding gab es noch zum Schutz der Bäume und zur Reinhaltung der Gewässer und Brunnen. So war festgelegt, wer wie oft die Dorfbrunnen zu reinigen hatte.

Soweit übersehbar, deckt sich die Macht des Dorfgerichts mit der Gemeindengrenze.

Aus dem Eisenstädter Bezirk sind 6 Banntaidinge, 4 Abschriften und eine Fälschung überliefert.

Marlene Grass

11. Oktober 1992

28. Sonntag im Jahreskreis

Einer von ihnen aber kehrte um, als er sah, daß er geheilt war; und er lobte Gott mit lauter Stimme. Er warf sich vor den Füßen Jesu zu Boden und dankte ihm. Dieser Mann war aus Samarien.



J. Mahler

**Nicht einfach Rückkehr,
Umkehr ist gefragt**

Im Mittelpunkt dieses Sonntags steht Lukas' Bericht von der Heilung der zehn Aussätzigen. Dem Evangelisten kommt es offensichtlich nicht darauf an, zu zeigen, daß Jesus auch dazu imstande war: von einer damals unheilbaren Krankheit zu heilen. Daß einer der Geheilten – und zwar nur einer – zu Jesus zurückkehrt, um ihm zu danken, nimmt Lukas auch nicht zum Anlaß, über die Undankbarkeit der übrigen Neun zu lamentieren. (Wiewohl man sich schon anhand des Evangeliums fragt, ob Dankbarkeit nicht seit eh und je eine sehr selten geübte Kunst gewesen ist.) Nein, die Neun kehren ganz einfach in ihr bisheriges Leben zurück, fangen dort wieder zu leben an, wo sie aufgehört hatten. Der eine – er ist ausgerechnet ein Fremder – kehrt nicht einfach bloß zurück. Er kehrt um und beginnt ein neues Leben, Diese Einstellung bekräftigt Jesus mit den Worten: „Dein Glaube hat dir geholfen.“

Michael Zielonka

Da sagte Jesus: Es sind doch alle zehn rein geworden. Wo sind die übrigen neun? Ist denn keiner umgekehrt, um Gott zu ehren, außer diesem Fremden? Und er sagte zu ihm: Steh auf und geh! Dein Glaube hat dir geholfen.

Lk 17,17-19

Gedanken zum Weltmissionssonntag

»Darum geht zu allen Völkern und macht alle Menschen zu meinen Jüngern, tauft sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes...« (Mt 28,19).

Dieses Auftrages den Jesus den Jüngern vor seiner Himmelfahrt gegeben hat, gedenken wir am Weltmissionssonntag. Schon zu seinen Lebzeiten

hat Jesus seine Jünger ausgesandt, in ganz Israel von seiner Botschaft zu erzählen, nun soll das Evangelium auf der ganzen Welt verkündet werden. Seit 2000 Jahren versucht die Kirche, diesem Auftrag nachzukommen. Daß dies nicht immer problemlos und ohne Fehler vor sich ging, zeigt uns das Gedenkjahr der Entdeckung Amerikas.

Der Weltmissionssonntag macht uns darauf aufmerksam, daß viele Menschen nichts von Jesus wissen, daß es Menschen braucht, die den Glauben verkünden. Es bedarf auch materieller Unterstützung, da mit

der Verkündigung der frohen Botschaft zugleich auch die Not gemildert werden soll, in der die Menschen leben.

Mission heißt Sendung, gesandt sein, um den Glauben zu verkünden. Es war falsch zu meinen, daß Mission nur jene wenigen betrifft, die in ferne Länder reisen, um den Glauben zu verkünden, und wir höchstens einen finanziellen Beitrag für die Unterstützung leisten können.

Der Auftrag zur Mission ergeht an jeden Christen in dem Sinne, daß er seinen Glauben bezeugt, daß sein Glaube in seinem Leben sichtbar wird.

Inhaltlich ist der Großteil der Menschen in unserem Land über unseren Glauben unterrichtet. Doch es fällt vielen schwer, zu glauben oder diesen Glauben zu leben. Ein Glaubenszeugnis ist ein Leben, das sich nach dem Gebot der Nächstenliebe ausrichtet, ebenso eines, das die christlichen Werte in unserer pluralistischen Gesellschaft berücksichtigt. Allerdings gilt es dann, den Glauben auch mit Worten zu bekennen, wenn ich danach gefragt werde, selbst auf die Gefahr hin, dabei ausgelacht zu werden. Mission reicht so mitten in unser alltägliches Leben hinein und sollte zum Bestandteil unseres Glaubens werden.

Judith Erdt

Hauskrankenpflege

Es gibt Probleme in unserem Dorf, an die wir in unserer schnelllebigen Zeit kaum denken:

- Alleinstehende Mitbürger wollen – und sollen – trotz Krankheit oder Hilflosigkeit in ihrer gewohnten Umgebung bleiben.
- Familien wollen sich in Notsituationen nicht trennen und kommen bei der Betreuung pflegebedürftiger Angehöriger in Schwierigkeiten.

Seit kurzem gibt es in unserem Ort das Angebot eines Hauskrankenpflegedienstes, für den auch finanzielle Unterstützung aus den Mitteln der Sozialhilfe beansprucht werden kann.

Hilfe hat einen Namen:

„Sozialstation“

- erspart oder verkürzt Spitalaufenthalte, vermeidet Heimunterbringung.

Hauskrankenpflege

entlastet den Arzt und arbeitet eng mit ihm zusammen.

Heimhilfe (Altenhilfe)

unterstützt Menschen bzw. Angehörige bei Körperpflege, Hilfeleistungen, Besorgungen usw.

wird angeboten von:

Rotes Kreuz

Eisenstadt, Tel. 2475/13

Sr. Petra Thek

Steinbrunn, Tel. 02688/2086

Bgld. Hilfswerk

Eisenstadt, Tel. 67501

Fr. Cornelia Beier

Müllendorf, Tel. 5153

Wenden Sie sich mit Fragen und Problemen an Ihren Arzt, den Herrn Pfarrer oder direkt an Sr. Petra Thek oder Frau Cornelia Beier.

Impressum

PFARRBLATT GROSSHÖFLEIN

Kommunikationsorgan der Pfarre

Medieninhaber, Druck, Verleger: Pfarre Großhöflein

Herausgeber: Pfarrer Hans Haider

Anschrift: 7051 Großhöflein, Kirchenplatz 1

Textverarbeitung und Layout: Aldus PageMaker® 6.0

Personen & Ereignisse

Das **Don-Kosaken-Solisten-Ensemble**, bestehend aus fünf Sängern, bot in seinem Konzert am 4. Sept. in unserer Pfarrkirche ausschließlich religiöse Gesänge dar, denen 220 Besucher mit gespannter Aufmerksamkeit lauschten.

Das **Schuljahr 1992/93** wurde mit einem Gottesdienst am 7. Sept. in der Pfarrkirche eröffnet. Bis auf Dir. Adalbert Hofwimmer sind alle Schüler und Lehrer aus den Ferien wohlbehalten zurückgekehrt. Er mußte sich kurz vor Schulbeginn mit einem komplizierten Fersenbeinbruch in das Spital begeben. Kollegin Edith Spielhofer aus Neufeld wird seine Klasse für einige Monate übernehmen.

Die **kath. Jugend** hat als Erlös von den diesjährigen Theateraufführungen S 25.480 zur Installation von neuen Elektro-Heizkörpern in den Kellerräumen des Pfarrheimes zur Verfügung gestellt. Danke schön!

Die **Winzergenossenschaft**, Obm. P. Nemeth, lud ihre Mitglieder zur Vollversammlung am 8. Sept. in das Pfarrheim, wo über die Jahresbilanz 91/92, über den Lesetermin und die Traubenanlieferung diskutiert wurde. Anschließend saßen noch alle bis tief in die Nacht gemütlich beisammen.

Am 13. September gestaltete der **Singkreis Großhöflein**, unter der Leitung von FL Engelbert Tihany, die

Messe anlässlich der Kreuzerhöhung (14. Sept.) mit. Dem Chor sei von Herzem gedankt.

Pfarrer Haider wünschte Fr. **Maria Fink** anlässlich ihres **80. Geburtstages** Glück und Gottes Segen. Er dankte ihr für die großzügige Spende für die Kirchenenerweiterung und für alles Gute, das sie für ihren Bruder, Pater Leopold, getan hat.

Den Frauen, die Gras und Unkraut zwischen den Steinen am Kirchenplatz entfernt haben, dankte Hr. Pfarrer Haider herzlich.

Der stellv. Vorsitzende des PGR, Paul Treiber, organisierte am 20. Sept. die alljährlich gelobte **Wallfahrt nach Mariahilf** bei Gutenstein. Etwa 100 Wallfahrer – einige davon waren mit PGR M. Artner zu Fuß(!) gekommen – fanden sich am Gnadenort ein.

Am **Ausländersonntag**, dem 27. Sept., wurde im Gottesdienst auf die Probleme dieser Menschen aufmerksam gemacht und um Verständnis für ihre andere Lebensweise gebeten.



Vater unser

Amen

Selbst wenn man im Fach Religion nur Mittelklasse war, weiß man, daß „Amen“ heißt: So sei es! Es ist ein Zuruf, eine Bekräftigung, eine Einverständniserklärung. Man könnte auch rufen: Das stimmt! Oder: Ganz meine Ansicht! Oder, noch kürzer: Ja! Nun hat sich ein mal in den forschen Aufbruchsjahren nach dem Konzil ein Geistlicher erlaubt, in den monotonen Fluß der Fürbitten einzuwerfen: „Daß du die Waschkraft des Weißen Riesen erhöhen wollest!“ Dem Vernehmen nach soll ihm ein ungerührtes vielstimmiges „Wir bitten dich, erhöre uns“ entgegengeschlagen sein. Mit dem Amen verhält es sich nicht anders. Das ist wohl meist weniger ein Wort des Dankes und der persönlichen Zustimmung, als die Kurzformel von Gott-sei-Dank-na-endlich-Schluß.

Dabei ist das kleine Wörtchen „Amen“ so wichtig wie die Unterschrift unter einen Vertrag. In der Beziehung zwischen Gott und Mensch gibt es nirgendwo ein Diktat, nirgendwo eine hoheitliche Verfügung, niemals den Gedanken „Befehl ist Befehl“. Unser Gott ist ein Gott, der sich gesprächsweise mit uns ins Benehmen setzt. Ein Gott, der anfragt. Ein Gott, der sich

anbietet. Keiner, der sich aufdrängt. Er will nicht, daß man ihm etwas abnimmt, wovon man im Grunde seines Herzens nicht überzeugt ist. Darum steht hinter jedem Gespräch mit ihm - denn nichts anderes ist Beten - das Angebot für ein „Amen“. Man soll es lassen, wenn man nicht unterschreiben kann: „Euer Ja sei ein Ja, euer Nein ein Nein; alles andere stammt vom Bösen „ (Mt 5,37).

Jesus selbst gebraucht häufig das Wort „Amen“, wenn es ihm um die Mitteilung zentraler Aussagen geht: „Amen, Amen, ich sage euch...“. Hier - wenn überhaupt - redet Jesus nicht beiläufig. Hier stellt er sich mit der ganzen Autorität seiner Person hinter ein Wort. Das feierliche „Amen, Amen“ wird gewissermaßen zum Goldgrund, auf dem die Wahrheit leuchten soll. Im Amensagen verbürgt sich Jesus für seine Worte; er macht sich persönlich haftbar, er riskiert seinen Ruf. Der Apostel Paulus geht noch einen Schritt weiter. Er nennt Jesus „das Amen zu allem, was Gott verheißen hat“ (1 Kor 1,20). Das ist ein aufregender Satz, über den man nicht hinweglesen sollte. Er bedeutet: Die Versprechungen Gottes sind kein Bla-bla, sondern sie sind mit Leben gedeckt. Jesus ist der Offenbarungseid Gottes; da zeigt er, daß die unglaubliche (weil viel zu schöne) Rede von Leben, Liebe und Zukunft stimmt.

Und das ist der Punkt, an dem unsere eigenen Glaubensgeschichte

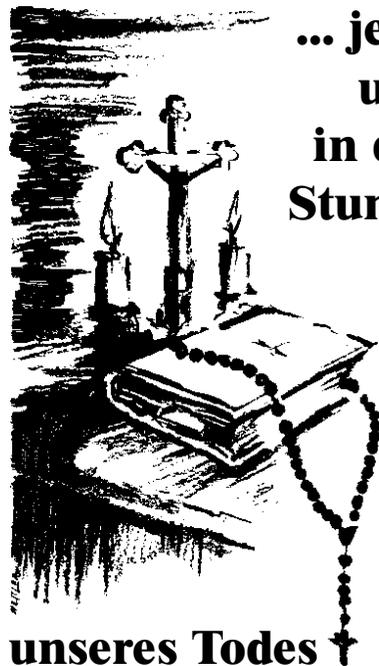
einhängen muß. Es gibt 1001 sehr gute Gründe, den „lieben Gott“ nicht für lieb zu halten. Und es gibt einen einzigen Grund, glaubend und liebend zu ihm zu halten: Jesus Christus, der das Amen, das Ja, der Beweis Gottes mitten an diesem Ort der Schreie und der Tränen ist. Das ist der Punkt, ab dem die Waage zwischen Nein und Ja zum Ja überkippt. Und das ist der Punkt, an dem die Glaubens- oder Unglaubensgeschichte anderer bei uns beginnen könnte. Denn wir sollen nicht nur das Amen sagen, wir sollen es sein. Wir sollen nicht nur Ja sagen, sondern ein Ja sein. Christen müssen lebendige, quasi bewegliche Zustimmung zum Gott Jesu sein. Ihre Lebensführung

müßte von innen her etwas ausstrahlen, was in der allgemeinen Verdrossenheit, im alltäglichen Zynismus einfach aus der Rolle fällt.

Und ist es nicht für jeden einzelnen gut, wenn er mit zunehmender Lebenszeit die verschiedenen Stücke seines Wollens, Könnens und Wünschens in eine wirkliche Einheit hineinnehmen kann? In ein großes, bedacht-sames, aber schließlich doch gerne gesprochenes „Ja und Amen“: Es war gut, wie es war, und es wird gut sein, wie es kommt? Und ist es nicht gut, auch zum Tod ein überlegtes „Amen“ sagen zu können: Vater unser... Amen. Wir sind dazwischen, geborgen.

Bernhard Langenstein

Der Brauch ist fest verwurzelt: Dem sterbenden Menschen gab man den Rosenkranz in die Hand, damit er ihn auf dem Weg zu Gott begleite. Auch die Angehörigen hielten sich in seiner Todesstunde am Rosenkranz fest. Der Rosenkranz war das Zeichen: Wer stirbt, verliert nicht den Halt. Die Kette zu ihm reißt nicht ab. Das Gebet verbindet: »Mutter Gottes, bitte für uns Sünder - jetzt und in der Stunde unseres Todes.« Wer darauf vertraut, hält die Tradition weiter lebendig.



**... jetzt
und
in der
Stunde**

unseres Todes †

Sehen – Hören – Reden

In den Monaten Oktober und November strahlt der ORF im Fernsehen den ersten Teil des Medienverbundprogrammes »*Alles Alltag ... Zehn Angebote zum Leben*« aus. Es handelt sich dabei um acht Fernsehfilme, die im März 1993 mit fünf weiteren Folgen komplettiert werden.

Die halbstündigen Filme orientieren sich an den 10 Geboten des Alten Testaments. Entsprechend ihrer ursprünglichen Bedeutung werden die 10 Gebote weniger als Verbote, sondern als An-Gebote verstanden, damit unser Leben besser gelingen kann. Durch die lebensnahe Darstellung von ethisch relevanten Alltagssituationen sollen wir Zuschauer emotional angesprochen werden. Vielleicht identifizieren wir uns mit einer dargestellten Person oder wir erkennen ein Problem aus unserem eigenen Leben. Das verstärkt bei uns die Bereitschaft, mit anderen darüber zu reden.

Start der Sendereihe ist am **Dienstag, 6. Oktober um 18.00 Uhr in FS 2**. Bis 24. November wird dann jeden Dienstag um 18.00 Uhr eine weitere Folge ausgestrahlt. Wiederholt werden die Sendungen jeweils am darauffolgenden **Sonntag um 12.30 Uhr in FS 1**. Es stehen also wöchentlich zwei Termine zur Auswahl.

Um die Eindrücke aus der Fernsehserie zu vertiefen, wird der Herr Pfarrer in seiner Sonntagspredigt auf den jeweiligen Film eingehen. Damit soll das Gespräch über das Gesehene und Gehörte angeregt werden. Der Austausch, das gemeinsame Gespräch, ist ein zentrales Anliegen des Medienverbundes.

Zum Film gibt es auch ein Begleitbuch. Dieses verdeutlicht und vertieft die in den Filmen oft nur angedeuteten Fragen und Aspekte. Es kann vor allem Orientierungshilfe bei ethischen Fragen leisten und soll als Ratgeber dienen. Das Buch beinhaltet Sachinformationen, Hintergründe und Zusammenhänge. Wenn sie Interesse an dem Begleitbuch haben, so können Sie es beim Kath. Bildungswerk, St. Rochusstr. 21 in Eisenstadt, Tel.: 2525-281 DW kaufen oder bestellen.

Wir verbringen heute viel Zeit vor dem Fernsehgerät. Oft tut es uns um die Stunden leid, die wir für einen Film geopfert haben, der unsere Erwartungen nicht erfüllt. Die Sendereihe „Alles Alltag ...“ dauert wöchentlich 30 Minuten. Eine halbe Stunde, deren Investition sich bezahlt machen wird.

Johann Weinreich